



27.02.2022

Transkript

„Beitrag der Arbeitsgruppe II zum Sechsten Sachstandsbericht des IPCC“

Expertinnen und Experten auf dem Podium

- ▶ **Prof. Dr. Jörn Birkmann**
Leiter des Instituts für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS), Fakultät für Bau- und Umweltingenieurwissenschaften, Universität Stuttgart und koordinierender Leitautor in Kapitel 8 „Armut, Existenzgrundlagen und nachhaltige Entwicklung“ des Beitrages der Arbeitsgruppe II zum 6. Sachstandsbericht des IPCC
- ▶ **Prof. Dr. Hans-Otto Pörtner**
Leiter der Sektion Integrative Ökophysiologie im Fachbereich Biowissenschaften, Alfred-Wege-ner-Institut (AWI), Bremerhaven, und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) und Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe II für den 6. Sachstandsbericht des IPCC
- ▶ **Prof. Dr. Diana Reckien**
Außerordentliche Professorin am Digital Society Institute, Faculty of Geo-Information Science and Earth Observation, Department of Urban and Regional Planning and Geo-Information Management, University of Twente, Niederlande und koordinierende Leitautorin in Kapitel 17 „Entscheidungsfindungsoptionen für den Umgang mit Risiko“ des Beitrages der Arbeitsgruppe II zum 6. Sachstandsbericht des IPCC
- ▶ **Prof. Dr. Daniela Schmidt**
Professorin für Paläobiologie, School of Earth Sciences, Faculty of Science, University of Bristol, Vereinigtes Königreich und koordinierende Leitautorin in Kapitel 13 „Europa“ des Beitrages der Arbeitsgruppe II zum 6. Sachstandsbericht des IPCC
- ▶ **Silvio Wenzel**
Redakteur für Klima und Umwelt, Science Media Center Germany, und Moderator dieser Veranstaltung

Mitschnitt

- ▶ Einen Videomitschnitt finden Sie unter <https://bit.ly/3pol3h8>
- ▶ Falls Sie eine Audiodatei benötigen, können Sie sich an redaktion@sciencemediacenter.de wenden.



press briefing

Transkript

Moderator: (0:00)

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich freue mich, dass Sie sich am Sonntagnachmittag die Zeit nehmen, um Gast in unserem SMC Press Briefing zu sein. Anlass ist die Veröffentlichung des Beitrags der Arbeitsgruppe II zum sechsten Sachstandsbericht des Weltklimarats IPCC. Der Beitrag der zweiten Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit den Folgen durch den Klimawandel, mit den Verwundbarkeiten und der Anpassung und wird in 18 Kapiteln und 7 sogenannten "Cross Chapter Papern" morgen Mittag um 12 Uhr mitteleuropäischer Zeit veröffentlicht. Und da sind wir schon beim ganz wichtigen Punkt, den Sie nicht zum letzten Mal von mir jetzt hier hören werden. Vor morgen Mittag 12 Uhr, also bevor die Sperrfrist abläuft, darf nichts aus diesem Press Briefing und auch sonst aus diesem Bericht nichts an die Öffentlichkeit gelangen. Nicht auf Webseiten, nicht in Vorab Digital-Versionen von Printausgaben. Und ich denke, Sie sind ja auch alle vertraut damit im Umgang. Ich freue mich sehr, dass wir zwei Expertinnen und zwei Experten für dieses Briefing gewinnen konnten. Und ich freue mich besonders, weil ich ja weiß, dass die vergangenen beiden Wochen für Sie auch Kräfte und Zeit zehrend waren. Und vor allem auch noch mal an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen mein Dank an Sie für Ihr großes Interesse. Sie können Ihre Fragen hier unten bei F&A eintragen, bei Fragen und Antworten. Und eine Kollegin im Hintergrund wird mir die dann sozusagen hier ins Studio zuspätspielen. Wir werden versuchen, so viele Fragen von Ihnen an Frau und Mann bringen zu können. Vermutlich wird es nicht klappen, dass wir alle Fragen, unterbringen, aber wir geben unser Bestes. Ich stelle Ihnen jetzt nacheinander die Expertinnen und die Experten vor. Stelle kurz jeweils eine Frage und dann ist Platz für Ihre Fragen. Also Feuer frei da unten bei Fragen und Antworten. Ich beginne mit Professor Dr. Hans-Otto Pörtner. Er ist Leiter der Sektion Integrative Ökophysiologie im Fachbereich Biowissenschaften am Alfred-Wegener-Institut, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen und Co-Vorsitzender der Arbeitsgruppe II für den 6. Sachstandsbericht des IPCC. Die Frage habe ich mir ein bisschen dreigeteilt. Die erste ist so eher informell. Haben Sie geschlafen und zweitens die Frage, als ich die Pressemitteilung heute Mittag gelesen habe, habe ich gedacht, die Melodie dieser Pressemitteilung klingt ja irgendwie doch sehr vertraut: es muss jetzt passieren, es muss schnell gehen, sonst sind die Folgen echt schlimm und heftig und kaum zu kontrollieren. Was ist denn tatsächlich aus Ihrer Sicht das wesentlich Neue an dem Beitrag der Arbeitsgruppe II?

Hans-Otto Pörtner: (2:43)

Ja, vielen Dank, Herr Wenzel. Und ja, vielen Dank, dass wir hier mit Ihnen zusammen diese Diskussionsrunde machen können. Geschlafen? Ja, tatsächlich. Ein paar Stunden waren jede Nacht drin. Es ging jetzt nicht so wie im Vergleich mit den physischen Meetings, wo man letztendlich die letzten Nächte teilweise durchverhandelt hat. Das war in diesem virtuellen Format nicht der Fall. Und zu Ihrer Frage: Ja, ist das altbekanntes. Es ist tatsächlich so, dass wir schon sagen, etwas ganz grundlegend Neues ist vielleicht für den einen oder anderen gar nicht mal so dabei. Es ist eine Verstärkung der Botschaften und wir haben ein ganz großes Problem, dass die Wissenschaft letztendlich diese Botschaften aufgefrischt wieder auf den Tisch legt. Aber dass wir eine Lücke haben in der Umsetzung. Und die große Lücke in der Umsetzung gilt es zu schließen. Und ich denke, was dabei hilft, das ist tatsächlich neu an diesem Bericht, dass wir ein ganzheitliches Bild zeichnen. Erstens wir beschreiben die Probleme des Klimawandels, seiner Auswirkungen. Die Risiken, die entstehen, die größer sind als früher gedacht. Dann gehen wir aber auch sehr gezielt in den sogenannten Lösungsraum, wo wir die Optionen aufzeigen, was kann man tun und welche Wege kann man für einzelne Bereiche beschreiten. Und zum Schluss zeichnen wir ein Bild, das wir als klimaresiliente Entwicklung bezeichnen, in dem Klimaminderungsmaßnahmen und Anpassungsmaßnahmen mit Blick auf Natur und Mensch zusammenkommen, um uns in eine sicherere Zukunft zu führen. Die ganz



press briefing

dicke Botschaft, die damit verbunden ist, ist natürlich, dass sich dieses Zeitfenster schließt und wir keine Zeit haben zu warten.

Moderator: (4:52)

Wenn wir auf die vergangenen zwei Wochen gucken, da habe ich relativ schnell schon gehört, dass einzelne Absätze manchmal drei Stunden gedauert haben in den Verhandlungen und seit vergangenen Mittwoch hat sich auch ziemlich stark schon abgezeichnet, dass das wirklich noch weit in den Samstag hinein gehen würde. Wo hat es besonders geknirscht?

Hans-Otto Pörtner: (5:12)

Das ist eine Frage, die damit zu tun hat, dass die Ergebnisse der Arbeitsgruppe II Politik-relevanter sind, als wenn man das jetzt bei Verhandlungen um die Klimaphysik erwarten würde. Hier ist bei den Auswirkungen des Klimawandels eigentlich jeder Bürger auf diesem Planeten mehr oder weniger berührt und dementsprechend sind auch politische Fragen berührt. Da geht es um das Verhältnis zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern. Es geht um die Fragen, wie bringen wir Natur- und Umweltschutz und Klimaschutz zusammen? Und es geht um die Frage historischer Verantwortung, Emissionen zu mindern. Diese Themen haben alle im Hintergrund eine Rolle gespielt und die Länder haben da ihre politischen Interessen auf den auf den Tisch gepackt. Und da kann man sich vorstellen, dass das mehr Zeit gekostet hat als jetzt rein strukturell geplant war.

Moderator: (6:13)

Jetzt schließlich doch noch eine Frage hinterher, die direkt schon von den Kolleginnen und Kollegen da draußen kam. Hat der Krieg in der Ukraine Einfluss auf die Beratung gehabt und nimmt der IPCC Stellung zum Krieg?

Hans-Otto Pörtner: (6:25)

Der IPCC per se als Organisation nimmt keine Stellung zu diesem politisch begründeten Konflikt, das muss auch so sein. Ansonsten würde auf internationaler Ebene wenig laufen. Aber es gab sehr viele Solidaritätsbekundungen der Delegationen untereinander, auch aus der Wissenschaft heraus, auf der menschlichen Ebene. Das Leiden der Menschen in der Ukraine wurde natürlich wahrgenommen und die ukrainische Delegation war auch entsprechend vertreten und hat mit entsprechenden Erklärungen ihre Befindlichkeit geäußert und sehr verständlich und sehr eindringlich geäußert. Was erfreulich war, dass es eben auf der russischen Seite ebenfalls Solidaritätsbekundungen gab, die sehr deutlich machten, dass das Handeln der Regierung nicht unbedingt die Vorstellung des gesamten Landes widerspiegelt.

Moderator: (7:32)

Gut, vielen Dank. Dann schreite ich jetzt weiter in der Vorstellungsrunde und ich habe mich entschieden, die im aufsteigenden Kapitelzahlen der Mitarbeit zu machen. Und so komme ich als nächstes zu Professor Dr. Jörn Birkmann. Er ist Leiter des Instituts für Raumordnung und Entwicklungsplanung IREUS an der Fakultät für Bau- und Umweltingenieurwissenschaften an der Universität Stuttgart und hat bei dem jetzt vorliegenden Bericht der Arbeitsgruppe II als koordinierender Leitautor in Kapitel 8 "Armut, Existenzgrundlagen und nachhaltige Entwicklung" mitgewirkt. Herr Birkmann, danke, dass Sie da sind und ich würde Sie auch kurz bitten, für uns mal zusammenzufassen, was die wichtigsten Erkenntnisse des Kapitels sind, an dem Sie mitgewirkt haben und die



press briefing

Frage gleich noch erweitern: Wenn man nach Verwundbarkeiten schaut, dann fallen einem sicherlich Hitzewellen und auch andere Extremwetterereignisse ein. Aber welche Verwundbarkeiten konnten denn als weniger offensichtlich und dennoch sehr potent identifiziert werden?

Jörn Birkmann: (8:32)

Ja, erstmal herzlichen Dank für die Einladung. Definitiv war für uns auch am Anfang die Frage: Haben wir irgendwas Neues zu berichten? Aber auf der anderen Seite ist es ja auch hilfreich, wenn man noch mal unterstreicht, dass Armut sicherlich auch ein Treiber vom Risiko ist. Und Sie haben es gerade auch in Ihrer Frage so ein bisschen dargestellt. Die wesentlichen Treiber der Verwundbarkeit, das ist ähnlich wie bei COVID, ist eigentlich nicht die Hitzewelle, sondern das wäre die Exposition. Sondern es sind im Grunde die Destabilisierungsprozesse, auch in Gesellschaften. Auch arme Gruppen haben im Grunde durch ihre Marginalisierungsprozesse oder auch durch ihre randliche Lage in der Gesellschaft hier erhebliche Probleme, Anpassungskapazitäten aufzubauen. Das heißt, wir haben natürlich auch besondere Charakteristika. Zum Beispiel der Altersaufbau einer Gesellschaft spielt eine wichtige Rolle. Ältere Menschen sind tendenziell verwundbarer gegenüber Hitze. Das wissen wir aus Europa. Aber das konnte wir sicherlich vertiefen und auch noch mal zeigen, dass es globale Hotspots auch der Verwundbarkeit gibt, die im neuen Bericht benannt werden.

Moderator: (9:29)

Ich denke, wir werden auch gleich noch durch die Fragen von draußen einen tieferen Blick reinkommen. Ich mache dann weiter in der Runde und setze fort mit Frau Professorin Dr. Daniela Schmitt. Sie ist Professorin für Paleobiologie an der School of Earth Science an der Faculty of Science an der Universität von Bristol in Großbritannien und koordinierende Leitautorin in Kapitel 13, das unter der Überschrift "Europa" veröffentlicht wird. Frau Schmidt, vielen Dank auch für Ihre Zeit, dass Sie hier sind. Auch meine Bitte an Sie mit einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse des Kapitels, an dem Sie mitgearbeitet haben. Genau, weil der Blick nach Europa sicherlich besonders interessant ist für hier.

Daniela Schmidt: (10:13)

Danke für die Einladung, hier heute zu sprechen. Die Hauptergebnisse unseres Kapitels zeigen ganz deutlich, dass sich Europa erwärmt und dass sich Europa schneller erwärmt als der globale Durchschnitt. Damit haben wir eine wirklich große Liste von Auswirkungen, die heute schon messbar sind und viele davon sind direkt auf den Klimawandel zurückgeführt worden. Wir haben in dem Kapitel die wirklichen Hauptrisiken deutlich identifiziert. Wir sprechen von Hitze, Hitze und Dürre, die zusammenkommt und die wir ja im letzten Jahrzehnt gesehen haben. Welche Auswirkungen das zum Beispiel auf die Landwirtschaft hat. Überflutungen, und auch da haben wir deutlich die Auswirkungen gesehen. Und die Kombination von allen Bereichen, die Wasser brauchen und den Wassermangel, der damit innerhalb von Europa entstehen wird. Was wichtig ist, ist, dass diese Auswirkungen nicht in allen Regionen von Europa gleich sind und dass damit die Unterschiede innerhalb von Europa größer werden. Was wir aber auch zeigen, ganz deutlich zeigen ist, dass es sehr viele Möglichkeiten gibt, die wir uns daran anpassen können. Diese sind zudem sehr effektiv und dass wir damit in Europa Möglichkeiten haben, uns dem Klimawandel anzupassen und damit die Risiken zu verhindern. Es ist uns sehr wichtig, dass es eine positive Botschaft gibt: Wir haben Möglichkeiten, etwas zu tun.



press briefing

Moderator: (11:41)

Vielen Dank dafür, Frau Schmidt. Und dann mache ich unsere Runde jetzt vollständig mit Frau Professorin Dr. Diana Reckien. Sie ist assoziierte Professorin am Department of Urban and Regional Planning and Geoinformation Management an der Fakultät Geoinformation an der Universität Twente in den Niederlanden. Sie ist zudem koordinierende Leitautorin in Kapitel 17 gewesen, dessen Überschrift lautet "Entscheidungsfindungsoptionen für den Umgang mit Risiko". Frau Reckien, vielen Dank, dass Sie heute hier sind. Meine Frage an Sie: Der Klimawandel ist im vollen Gange und nimmt immer weiter an Fahrt auf. Auf die Frage, wie sehr es sich ändert und wo sich das wie auswirkt, sind die einen Fragen. Aber mit ihrer speziellen Expertise bei dem Thema Anpassung: inwiefern bringt dieser Arbeitsgruppenbericht die Erkenntnis, dass die Anpassung möglicherweise an bestimmten Punkten schneller und nachdrücklicher stattfinden muss, als das bisher so bewusst war? In der Pressemitteilung steht ja auch der Satz, dass die Lücke zwischen dem Ist und dem Soll in der Anpassung immer größer wird.

Diana Reckien: (12:43)

Ja, also auch ich freue mich sehr, hier zu sein und daran teilhaben zu können, unsere Botschaften in die Welt zu bringen. Genau, ich habe am Kapitel 17 mitgewirkt und das ist auch, jetzt mal eine Information vorweg, eine Neuerung in diesem Zyklus, dass wir eben drei Synthesekapitel haben. Herr Pörtner hat es schon angesprochen, dass wir viel stärker als früher wirklich die Interaktion zwischen Systemen, die Interaktion zwischen Regionen hervorheben. Und das mündet darin, dass wir drei Synthesekapitel haben. Eines davon sind diese Entscheidungsoptionen. Das ist auch neu, dass wir wirklich gucken, wie können wir Adaptation stärken und welche Optionen gibt es? Welche Instrumente gibt es? Außerdem haben wir in Kapitel 17 geguckt, welche in Enabler oder im deutschen Ermöglicher, welche Hilfen können wir nutzen, um Adaptation und Anpassung in die Breite zu streuen, zu intensivieren. Wir haben auch in Kapitel 17 geguckt, wie können wir eruieren, dass Adaptation und Anpassung langfristig erfolgreich sind? Indem wir geschaut haben, welche Maßnahmen haben möglichst wenig negative Nebeneffekte und möglichst viel positive andere Effekte im System und bei vulnerablen Gruppen? Also das ist wirklich neu, dass wir so sehr diese Managementebene, diese Prozessebene mit reinbringen, wie man den Anpassungsprozess durchführen kann. Und ja, wir sehen, dass wir eigentlich in allen Regionen der Welt zu wenig für Anpassung tun. Aber diese Lücke zwischen den Auswirkungen des Klimawandels und dessen, was wir durch Anpassung reduzieren könnten, diese Lücke ist unterschiedlich groß. Sie ist tatsächlich in vulnerablen Ländern, in Entwicklungsländern, aber nicht nur dort, sondern auch bei uns, bei den vulnerablen Gruppen am größten. Also es lohnt sich und es hätte den größten Effekt, wenn wir tatsächlich dort anfangen würden zu gucken, wo wir vulnerable Gruppen, Regionen und Länder noch stärker in der Anpassung unterstützen könnten.

Moderator: (15:28)

Vielen Dank dafür. Ich habe noch eine Frage zur ganz grundsätzlichen Struktur. Beim Arbeitsgruppenbericht I war das ja so, dass nach den RCPs im 5. Sachstandsbericht diesmal mit den SSPs, also den sozioökonomischen Szenarien gearbeitet wurde. Und ich habe jetzt noch mal beim Blick in den Arbeitsgruppen-II-Bericht vom 5. Sachstandsbericht reingeguckt. Dort wurden fünf "Reasons for Concerns" benannt, aus denen acht Schlüsselrisiken resultieren, die, so schreibt der Bericht damals, für alle Sektoren und Regionen gelten. Bleibt diese Grundmatrix erhalten oder ist auch hier mit einer völlig neuen Argumentation sozusagen gearbeitet worden.



Hans-Otto Pörtner: (16:11)

Ja, wenn ich da vielleicht einmal einsteigen darf. Also diese fünf Kategorien sind auch nach wie vor im Bericht enthalten. Hier gibt es den Befund, dass die Risikoentwicklung stärker ist, als es noch im 5. Sachstandsbericht schien. Also die Risikoschwellen werden bei niedrigeren Erwärmungsgraden erreicht als früher angenommen, weil eben die Datenbasis, die Beobachtungen der Auswirkungen des Klimawandels präziser sind in Relation zu dem Ausmaß der globalen Erwärmung. Das Ausmaß der globalen Erwärmung ist letztendlich übergreifend über die Sektoren, die wir in der Arbeitsgruppe II betrachten, sozusagen die grundlegende Einheit und spielt ja auch in den Klimaverhandlungen in der Klimakonvention eine vorrangige Rolle. Von den Szenarien her ist die Arbeitsgruppe II nicht so sehr an die aktuellsten Entwicklungen der Klimamodelle in den sogenannten CMIP6 gebunden, sondern wir haben da ein breites Spektrum abzudecken, weil der Fokus hier eben sehr darauf liegt, die Auswirkungen zu verstehen. Und da kommen Beobachtungen zusammen, da kommt experimentelles Vorgehen zusammen und die Modellprojektionen von Auswirkungen nimmt dann noch einen relativ kleinen Teil ein. Insofern sind wir da sehr viel diverser aufgestellt als zum Beispiel die Arbeitsgruppe I.

Moderator: (17:48)

Vielen Dank! Dann würde ich mich jetzt nicht kopfüber in die Fragen der Journalistinnen und Journalisten stürzen. Und die erste Frage, Frau Schmidt, ist konkret an Sie adressiert. Welche Konsequenzen wird der Klimawandel für das Leben unserer Kinder und Enkel haben? Welche Hoffnung haben Sie, dass noch eine lebenswerte Welt dann besteht? Und wovon hängt das Ihrer Meinung nach ab?

Daniela Schmidt: (18:09)

Ich hoffe wirklich, dass die Leute, die diesen Bericht lesen, sehen werden, wie viele Möglichkeiten wir haben. Möglichkeiten uns anzupassen, wenn wir anfangen, wirklich ganz massiv unseren CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Das muss beides Hand in Hand gehen. Wir zeigen aber, dass auch wenn wir in den nächsten Jahren definitiv noch Klimawandel sehen werden, weil wir zum Beispiel Sachen wie Meeresspiegelanstieg nicht verhindern können, wir dennoch Möglichkeiten haben, unsere Städte zu verändern, mit der Natur zu arbeiten. Zu verändern, wie was wo angebaut wird in der Landwirtschaft und damit die Auswirkungen zu reduzieren. Es ist ganz wichtig, der Schwerpunkt in diesem Bericht liegt nicht nur darauf, zu zeigen, wie die Auswirkungen sind, sondern ganz klar, was wir in Europa-Kapitel gemacht haben, ist zu zeigen, welche Möglichkeiten wir haben. Wir warnen aber auch davor, dass wenn wir nicht anfangen, diese Möglichkeiten zu nutzen und gleichzeitig die Temperaturerwärmung zu reduzieren, wir immer weniger Möglichkeiten haben werden, die Auswirkungen des Klimawandels zu reduzieren.

Moderator: (19:18)

Bei der nächsten Frage, Herr Birkmann, kann ich mir vorstellen, dass sie an Sie geht? Der Kollege fragt: in den Summaries steht, dass ungefähr 3,3 bis 3,6 Milliarden Menschen in einem Umfeld leben, das sehr anfällig für den Klimawandel ist. Was bedeutet das genau? Sind das Anfälligkeiten aufgrund von Extremereignissen oder sozialer Exposition? Und was ist mit der anderen Hälfte der Menschheit?



Jörn Birkmann: (19:42)

Ja, wir versuchten auch so ein bisschen zu beantworten. Also, die Herausforderung ist sicherlich, dass wir ein globales Assessment ja auch vorgenommen haben. Das heißt, da spielt mehr die gesellschaftliche, menschliche Verwundbarkeit die größere Rolle und jetzt nicht die Exposition. Was vielleicht auch interessant ist: Bei der Exposition gibt es bei den jeweiligen Assessments sehr unterschiedliche Priorisierungen bestimmter Regionen. Das ist ja auch kein Wunder, weil der Meeresspiegelanstieg natürlich auch die kleinen Inselstaaten eher stärker trifft und der Hitzestress vielleicht in der Vergangenheit stärker in Asien und Europa gewütet hat. Trotzdem haben wir uns angeguckt, es gibt ein relativ hohes Agreement auch zwischen verschiedenen Assessments und hier spielen Faktoren wie Armut, aber auch zum Beispiel Governance eine Rolle, Konflikte spielen eine Rolle, weil dort natürlich Staaten auch die Vorbereitung nicht hinreichend für Anpassung treffen können. Auch der Zugang zu sauberem Trinkwasser etc. spielt hier als Indikatorenset eine wichtige Rolle. Das heißt, es geht um die menschliche Verwundbarkeit und diese Staaten, die wir dann identifiziert haben als globaler Hotspot, machen ungefähr 3,3 bis 3,6 Milliarden Menschen aus. Die andere Hälfte ist nicht unbedingt Nichtverwundbar. Der Anteil der Nicht-Verwundbaren ist ungefähr die Hälfte derer, die besonders hoch verwundbar ist. Doppelt so viele Leute leben im Grunde in besonders verwundbaren Kontexten, und das ist sicherlich wichtig. Warum spielt das eine Rolle? Ich meine, man kann auch fragen, jeder ist irgendwie verwundbar, wir haben es gesehen in verschiedenen Krisen gegenüber Klimagefahren. Aber wenn wir uns das angucken in den letzten zehn Jahren sind 15 mal mehr Leute zu Tode gekommen durch Stürme, Hochwasser und Dürren in diesen verwundbaren Clustern im Vergleich zu nicht verwundbaren oder geringer verwundbaren. Also diese Dimension lässt sich eben nicht alleine durch das extreme Ereignis erklären, sondern nur durch die Verwundbarkeit in großen Teilen.

Moderator: (21:33)

Frau Reckien, wie bereiten wir Infrastruktur auf Extremereignisse wie zum Beispiel Starkregen vor? Wie schlimm wird es in Deutschland und können wir es (noch) bewältigen?

Diana Reckien: (21:57)

Bei der Infrastruktur ist ganz wichtig, dass wir beachten, dass wir flexibel bleiben müssen. Das haben wir in verschiedenen Kapiteln gezeigt, dass, wenn wir kurzfristig planen, also nur für zehn oder 20 Jahre und vor allen Dingen starre, gebaute Infrastruktur ja viel länger bleibt, dass wir dann die Auswirkungen vielleicht in 50 Jahren nicht richtig mit einbezogen haben. Bei Infrastruktur ist es ganz wichtig, dass wir langfristig planen. Das geht natürlich. Die Vorhersagemodelle, gerade was Auswirkungen von Klimawandel angeht haben wir. Es fehlt ein bisschen an der Kraft oder an dem Wissen der Entscheidungsträger, diesen doch komplizierten Prozess durchzumachen. Erst zu gucken, welche Szenarien, welche Auswirkungen treffen auf meine Region zu, dann langfristig zu planen, dann kooperativ zu planen, dann integrativ zu planen und damit meine ich über die Sektoren und über die Nachbarregionen hinweg und dann vor allen Dingen auch, was ich geplant habe zu überwachen und zu kontrollieren, ob das, was ich geplant habe, wirklich so eintritt, wie ich es im Vorfeld wollte. Ein ganz großer Punkt ist, das hatten wir schon einige Male gesagt, dass unser Bericht wirklich auf Lösungsmöglichkeiten gucktn sehr viel stärker als vorangegangene Reporte und dass wir auch einen ganz starken Fokus legen auf Natur, Ökosystem, Ökosystemleistung, wie kann man Natur mit Infrastruktur kombinieren. Das ist ein ganz großes Highlight. Die Wissenschaft zeigt, der Report zeigt, dass die Integration von doch eher starren Infrastruktursystemen und den natürlichen Anpassungsmaßnahmen durch Ökosysteme, naturebased Solutions und so etwas gerade auch in Städten sehr, sehr großes Potenzial hat.



press briefing

Moderator: (24:26)

Danke schön, Herr Pörtner. Eine Kollegin oder ein Kollege fragt: In den Frequently Asked Questions (FAQ) steht, dass der IPCC dieses Mal besonderen Fokus auf Lösungen gelegt hat. Können Sie kurz Lösungen für die klimabedingte Biodiversitätskrise skizzieren?

Hans-Otto Pörtner: (24:44)

Das eine sehr wichtige, auch grundlegende Frage, weil ja letztendlich man kann schon sagen der Ausbau der menschlichen Zivilisation auf Kosten der Natur verlief und wir im Prinzip in der Biodiversität, in der Verfügbarkeit natürlicher Habitats einen Abwärtstrend sehen. Wir haben in diesem Bericht auf der Basis einer kürzlich in Kooperation zwischen dem Weltbiodiversitätsrat und uns die Beziehungen zwischen den Systemen Mensch, Natur und Klima deutlich herausgearbeitet und haben gesehen, dass wir dort die Wechselwirkungen zwischen diesen Systemen gut benennen können, die letztendlich momentan die Probleme verursachen, die wir sehen. Der Mensch verursacht Klimawandel, Biodiversität wird vom Klimawandel betroffen, der Mensch wird vom Klimawandel betroffen. Die Übernutzung, die Überausbeutung der Natur erhöht die Empfindlichkeit der Biodiversität gegenüber dem Klimawandel. Gleichzeitig bringen uns diese Wechselwirkungen aber auch Lösungsoptionen, um diese Probleme zu lösen. Denn Natur nimmt CO₂ auf, passt sich an den Klimawandel an, hat sie in der Erdgeschichte schon immer tun müssen, hat aber auch dort schon aus den Beispielen der Erdgeschichte gezeigt, dass es Anpassungsgrenzen gibt, die letztendlich auch zu Massensterben geführt haben. Wir haben in diesem Bericht die Rahmenbedingungen definiert, die die Natur braucht, um sich entfalten zu können, die letztendlich der Biodiversität erlaubt, sich auf der Basis dieser natürlichen Funktionen selbst zu erhalten. Und das betrifft 30 bis 50 Prozent der Erdoberfläche, die wir für die Naturräume zur Verfügung halten sollten, was eine nachhaltige Nutzung nicht unbedingt ausschließt, was aber letztendlich dazu führt, dass wir diese Abwärts spirale beenden können und Ansätze finden können, indem wir für Mensch und Natur ein nachhaltiges Miteinander definieren. Dieses Denken ist in der Politik noch nicht so richtig angekommen. Biodiversitätsschutz und Klimaschutz werden noch zu sehr in ihren jeweiligen Bereichen, sozusagen in Silos gedacht und hier Brücken zu bilden zwischen diesen beiden Bereichen wird sowohl für den Klimaschutz als auch den Biodiversitätsschutz etwas bringen. Wenn das als eine Botschaft unseres Berichtes verstanden wird, dann haben wir etwas erreicht.

Moderator: (27:37)

Danke schön, Herr Birkmann, die nächste Frage richtet sich wieder konkret an Sie. Der Kollege schreibt, dass Deutschland im Jahr 2018 mit 20 Hitzetoten an dritter Stelle weltweit gelegen hätte und bezieht sich damit auf den Lancet Climate Countdown. Seine Frage: Haben Sie Abschätzungen, wie Hitze auf das Gesundheitswesen wirkt und ergänzt: Krankenhäuser und vor allem Altenheime sind nicht hitzeresilient und auch Neubauten werden nicht darauf vorbereitet.

Jörn Birkmann: (28:05)

Wir haben jetzt in unseren Assessments eher eine globale Perspektive verfolgt, aber sicherlich kann man sagen, dass nach der Hitzewelle 2003 zumindest auch zum Beispiel Verwundbarkeiten organisatorisch dadurch gesenkt wurde, dass man Hitze-Warnsysteme hat, dass man auch in den Einrichtungen mehr sensibilisiert ist. Aber was der Kollege fragt, natürlich ist die Umsetzung in konkrete Baustandards wieder eine zweite Baustelle. Und hier ist, glaube ich, auch der Blick, das wurde ja von der anderen Kollegin auch gerade angesprochen, weiter. Ich glaube, die Vorstellung, dass wir diese zukünftige Hitzestress-Phänomene dadurch überwinden, dass wir uns in Isolation in einem klimatisierten Raum bewegen, ist recht trügerisch. Also hier geht es schon um den größeren Umbau der Städte. Da sollte man jetzt sicherlich dieses breitere Bild haben und das wird im Report



auch mit dem stärkeren Stadtfokus noch mal unterstrichen, dass es hier nicht um eine Maßnahme geht. Aber es ist völlig richtig, wenn man die Vorstellung hat, dass diese Hitzekollabierenden primär im Krankenhaus versorgt werden müssen, dass dann auch das Gesundheitswesen vor erheblichen Problemen steht. Von den globalen Daten kann man aber auch sagen, dass die Hitze das globale Bild der Todesopfer, wenn man den Hitzestress noch dazu nimmt, zwischen den verwundbaren und weniger verwundbaren Regionen nicht massiv verändert, aber jetzt nicht völlig verdreht, obwohl in Europa und Asien die meisten Hitzetoten in den letzten zehn Jahren zu verzeichnen waren.

Moderator: (29:25)

Es schließt da noch eine Frage an. Welche Staaten sind denn die, die besonders verwundbar sind und welche gehören zu dem Viertel, die kaum verwundbar sind und bittet auch um konkrete Beispiele? Sie können auch gerne bei allen Fragen, die wir stellen, immer auch gerne konkrete Beispiele mit ihm benennen.

Jörn Birkmann: (29:55)

Ja, das ist eine schwierige Frage. Wenn man sich die globalen Daten anguckt und auch die Hotspots, die wir benannt haben, kann man sicherlich Afrika und insbesondere West-, Zentralafrika und Ostafrika da als wichtige Regionsgruppen oder Cluster nennen. In Westafrika haben wir zum Beispiel auch so eine Kombination zwischen Armut, erheblicher Urbanisierung, fehlendem Zugang zu zentralen Infrastrukturen. Das wird also sicherlich auch in der Zukunft ein wichtiges Thema sein. Aber es gibt auch in Asien Bereiche, wo man Armut gekoppelt mit staatlicher Fragilität hat. Da würden wir über Afghanistan sprechen, man hat auch in Indien erhebliche Armutsgrößen von der absoluten Zahl der Armen. Und auch in Lateinamerika und Mittelamerika gibt es bestimmte Hotspots. Interessant ist, es handelt sich um jeweils mehr als ein Land. Es ist nicht irgendwas Isoliertes, sondern hier muss man auch überlegen, wie kann man solche integrativeren Strategien über mehrere Länder ausbreiten, weil zum Beispiel auch die Vertreibungen oder die Migration durch bestimmte Naturereignisse am Weißen Nil gehen über Ländergrenzen hinweg. Das ist schon relativ deutlich. Bezogen auf einzelne Länder kann man sicherlich sagen: Südsudan, Somalia, Nigeria sind auch Länder, die deutlich verwundbarer sind, als wenn wir jetzt in "westeuropäische" Länder gucken. Obwohl wir auch hier verwundbare Bevölkerungsgruppen haben, gar keine Frage, auch in Nordamerika. Aber bezogen auf die staatlichen Hilfsmöglichkeiten, die Kapazitäten, das ist etwas anderes. Wir haben fürs Ahrtal, eine kleine ländliche Region, die besonders wichtig ist, 30 Milliarden Euro in zwei Wochen auf die Beine gestellt. Das kann man, glaube ich, für Länder wie Afghanistan, Somalia, die ich gerade nannte, nicht erwarten. Also hier sind einfach ganz andere Kapazitäten, die man auch bei der Frage der Verwundbarkeit und Anpassungskapazität berücksichtigen sollte.

Daniela Schmidt: (31:43)

Sehr wichtig ist im Bereich von Hitze und dessen Auswirkungen für Europa, dass wir unser Verhalten verändern können. Es ist ganz deutlich zu sehen in Südeuropa, dass die Leute gelernt haben, mit Hitze umzugehen und ihren Tagesablauf daran anzupassen. Wir können also sehr viel lernen und unsere Verwundbarkeiten im mittleren Zentraleuropa reduzieren, wie der Bericht ganz deutlich zeigt, wenn wir Verhaltensmaßnahmen mit einplanen. Wir sprachen über Städtebau, wir sprachen von Gebäudeveränderungen, wir sprachen von Naturmöglichkeiten. Aber Verhaltensveränderungen sind auch extrem wichtig in der Anpassung an den Klimawandel.



press briefing

Moderator: (32:18)

Ich drehe die Frage auch noch ein bisschen weiter. Frau Schmidt, zwei Fragen richteten sich konkret an Sie, nämlich nochmal nach drei wirksamen Maßnahmen der Anpassung, die man für Europa benennen könnte und inwiefern jetzt dieser Bericht des IPCC neue Erkenntnisse in Bezug auf diese Maßnahmen gewonnen hat und die Frage erweitert, um welche dieser Maßnahmen müssten am dringendsten ergriffen werden?

Daniela Schmidt: (32:46)

Drei ist schwierig, wenn wir vier Hauptrisiken definieren.

Moderator: (32:50)

Dann machen Sie gerne vier.

Daniela Schmidt: (32:52)

Unser erstes Hauptrisiko ist die Auswirkung der Hitze sowohl auf Menschen als auch auf die Natur. Wir sprachen schon über Verhaltensveränderungen, wir sprachen über Gebäudeveränderungen, wir sprachen davon, wie man Stadtplanung verändern kann. Für Naturschutzgebiete ist es ganz wichtig: wir haben Naturschutzgebiete in Europa. Diese werden auch größer, aber viele von denen sind nicht wirklich umgesetzt und sind nicht wirklich unterstützt. Wir können so viel beschützen, wie wir wollen, wenn wir danach dann nicht dafür sorgen, dass das Ganze wirklich auch eingehalten wird. Für die Landwirtschaft ist sicherlich die immer stärkere Bewusstwerdung von der Kombination von diesen Krisen, von Hitze und Dürre, ein echtes Problem. Wenn wir jetzt also alle anfangen, zu bewässern, wird uns irgendwann mit zunehmender Erwärmung das Wasser ausgehen. Das heißt, wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, welche Arten angebaut werden. Was der Bericht ganz klar zeigt, ist, welche Möglichkeiten für Europa bestehen, aber auch welche bei bestimmten Erwärmungen nicht mehr effektiv sein werden, welche wir kombinieren müssen, so dass wir dann noch etwas weiter kommen. Aber wenn die Erwärmung zu hoch wird, wird auch das nicht ausreichen. Ich habe im Chat eine Frage über Küstenschutz gesehen. Überflutung generell entlang der Flüsse und entlang der Küste wird zu einem extremen Problem werden. Wir müssen uns auch da Gedanken machen, dass, wenn wir einen Deich bauen, wir nicht mehr erlauben, den Wattengebieten und den Feuchtgebieten, die unsere Küsten auch schützen und die Städte, die Dörfer entlang der Küste schützen, den Lebensraum wegnehmen. Unsere Entscheidungen, die wir treffen, wie wir uns schützen wollen, haben Konsequenzen dafür, wie dieses Zusammenspiel von Natur und Menschen weiterhin Schutz für Europa bewirken kann.

Moderator: (34:48)

Die nächste Frage stelle ich mal in die Runde und Sie können ja schauen, wer sich da gerade einbringen möchte. Ich zitiere die Frage: Klimagefahren müssen komplexer gedacht werden, dass mehrere Sektoren zusammen gedacht werden müssen. Gleichzeitig heißt es, es sollen lokale Lösungen gefunden werden. Ist das nicht das Problem, dass Staaten oder sogar Städte nur auf sich schauen und damit eben nicht übergreifend denken? Wie lässt sich das ändern und wie lässt sich zum Beispiel in Deutschland ein besserer Best Practice Austausch schaffen unter Städten und Landkreisen in punkto Klimaschutz?



Hans-Otto Pörtner: (35:23)

So eine generelle Antwort dazu wäre, dass wir vernetzte Strukturen schaffen müssen. Wir haben eine gewisse Tradition, dass in Regierungen, Behörden die einzelnen Sektoren vereinzelt für sich arbeiten. Das gilt nicht nur in Deutschland, es gilt auch auf EU-Ebene. Wenn wir uns zum Beispiel anschauen, wie Klimaschutz und Fischereiwirtschaft vernetzt sind, dann werden wir sehr wenig finden. Es werden Fischerei-Quoten in der EU immer noch festgelegt, ohne den Klimaschutz in Betracht zu ziehen und die Wanderung von Arten mit dem sich verändernden Klimawandel. Das ist nur ein Beispiel. Es gibt sicher andere Sektoren, in denen wir das auch so benennen könnten. Wir sehen aber positive Entwicklungen. Wenn wir jetzt zum Beispiel mit der Bildung der neuen Bundesregierung sehen, dass das Instrument der interministeriellen Arbeitsgruppen verstärkt genutzt wird, dass Ministerien wie Wirtschafts- und Umweltministerium nicht mehr gegeneinander arbeiten, sondern miteinander arbeiten. Das sind Tendenzen, die sind durchaus positiv. Aber wir stehen da sehr am Anfang. Diese Silos aufzulösen und komplexer zu denken und die Synergien und Co-Benefits, wie man sie nennt, zu nutzen, das ist es auch eine Botschaft unseres Berichtes in der Umstellung des Regierungshandelns.

Moderator: (36:57)

Herr Birkmann, ich habe Ihre Meldung gesehen.

Jörn Birkmann: (37:00)

Ja, ich würde das gerne kurz ergänzen. Ich glaube, es ist besonders wichtig, dass diese sektorale Fragmentierung ein Problem ist, aber lokale Lösungen heißt ja nicht, dass man sich auch multi-lokal abstimmt, egal ob beim Thema Hitzestress. Und wenn man über Städte nachdenkt, dann sind die meisten Kaltluftschneisen der großen Städte ja nicht auf ihrer eigenen Gemarkung. Da kann man sich drehen wie man will, da muss man auch versuchen mit dem Umland zu kooperieren. Natürlich ist die Frage, warum hat das Umland irgendwas davon, wenn man da Flächen frei hält und die nicht zubaut und mit neuen Einwohnern bepflanzt. Hier sind sicherlich auch andere Incentives noch mal notwendig. Gleiches gilt auch für das Thema Hochwasser. Wenn wir in Deutschland das aktuelle Beispiel nehmen aus dem Ahrtal in Nordrhein-Westfalen, dann wird man ja nicht alleine in einer Gemarkung einer Gemeinde das Problem lösen. Außer man hat vor, die Gemeinde zu überfluten und einen großen Damm zu bauen, aber das wird auch nicht besonders viel helfen. Also hier ist die Notwendigkeit, lokal zu handeln, aber abgestimmt regional oder sogar global zu denken, besonders wichtig. Und ich glaube, da ist der Report jetzt nicht in der Situation, dass er sagt, die kommunale Ebene ist das alleinige, sondern diese Aktivitäten müssen auch wirklich vor Ort umgesetzt werden. Aber ich glaube, bei den Phänomenen, über die wir gerade sprachen - Hitzestress, Starkregen, Hochwasser -, sind wir immer in der Notwendigkeit begriffen, das Problem, den Problemzusammenhang auch überkommunal zu denken.

Moderator: (38:18)

Ja, Frau Schmidt

Daniela Schmidt: (38:20)

Ich denke, es ist extrem wichtig, daran zu denken, dass in der Mitte dieses Jahrzehnts mehr als die Hälfte der Menschen in Städten leben wird. Städte sind damit ganz klare Katalysatoren für diese Veränderung. Städte haben auch die Möglichkeit und koordinieren ja auch miteinander. Es gibt die Rockefeller Cities, es gibt andere internationale Kooperationen von Städten, um voneinander zu



lernen. Was wir aber auch bedenken müssen, ist, dass wenn wir Städte verändern, wir die Leute hören müssen, die dort leben. Es kann nicht einfach irgendjemand von außerhalb kommen und eine Lösung bringen, weil das angepasst sein muss an die Stadt, an deren spezifische Bedingungen, aber auch dafür sorgen muss, dass Leute nicht ausgeschlossen werden. Wenn wir auf einmal wunderschöne grüne Städte haben, dann können sich die Leute, die da momentan leben, sich vielleicht den Stadtteil nicht mehr leisten. Und das hat auch Auswirkungen auf die Stadt.

Moderator: (39:09)

Gibt es denn in Europa Beispiele für Anpassungsmaßnahmen, ob jetzt eine Region oder ein Staat, die zum Nachteil eines anderen sein könnten und die deswegen zu Konflikten führen könnten?

Daniela Schmidt: (39:26)

Wir haben uns in dem Bericht auch angeschaut, wie die Regionen voneinander abhängig sind. Was wir momentan sehen, und das hat man ganz deutlich auch in der Dürre 2018 gesehen, ist, dass die Regionen in Europa sich gegenseitig helfen. Wir hatten die Ernteverluste in Zentraleuropa, aber das war eine extreme Ausnahme. Wir hatten sie nicht in Südeuropa und damit konnten wir dafür sorgen, dass die Preise für viele der Grundnahrungsmittel sich nicht dramatisch verändert haben. Wo gute Beispiele für Absprachen da sind, das ist das Wasser. Im Alpenbereich gibt es sehr große Koordinationen zwischen den Alpenländern, um dafür zu sorgen, dass kein Damm gebaut wird, der sich dann auf andere Länder auswirkt. Diese wirklich wunderbaren Beispiele der Kooperation zeigen uns, wenn über die Regionen hinweg gemeinsam gearbeitet wird mit den Leuten in den Orten, wo sie leben, dass wir wirkliche Lösungen finden können.

Moderator: (40:24)

Frau Reckien, hier schließt eine Frage einer Kollegin an Sie konkret adressiert an. Welche Unterstützung für Regionen mit vielen vulnerablen Gruppen wäre notwendig, ist das ausschließlich finanzielle Unterstützung?

Diana Reckien: (40:37)

Wenn wir richtig über vulnerable Regionen in anderen Ländern sprechen, dann sehen wir tatsächlich, dass international die Klimafinanzierung noch hochgeschraubt werden muss. Die Länder hatten sich ja auf ein Ziel von 100 Milliarden im Jahr geeinigt. Das ist bisher nicht umgesetzt. Für wirklich arme Regionen weltweit gesehen sind die Anpassungsforderungen, das, was sie leisten müssten, um sicher zu leben, prozentual gemessen am Bruttoinlandsprodukt viel höher als in den entwickelten Regionen. Bei uns hier kostet Anpassung mehr, aber es ist weniger relativ zum Bruttoinlandsprodukt und das ist für viele arme Regionen und vulnerable Regionen anders. Das heißt, international müssen wir einen höheren Fokus auf Klimafinanzierung [legen], es hat zumindest der Bericht gezeigt, dass da die Ziele noch nicht erreicht sind. Die Ziele, die schon verabschiedet worden sind. Wenn man bei uns guckt und das mit einbezieht, dass natürlich hier in Europa auch viele vulnerable Gruppen existieren, dann hat der Bericht gezeigt, dass es schon einige universelle Anpassungsmaßnahmen gibt, die in jedem Land greifen würden. Und das ist vor allen Dingen der Zugang zu den Basisinfrastrukturen wie Versorgung mit Wasser, wie Versorgung mit Verkehrsinfrastruktur, heutzutage muss man wahrscheinlich Telekommunikation dazu zählen, aber auch ganz besonders Gesundheitsinfrastruktur. Und das ist das, was wir bis jetzt wissen, dass eine universelle Anpassungsmaßnahme tatsächlich auf soziale Sicherheitsnetzwerke gelegt werden kann, dass der Fokus darauf gelegt werden kann. Und das würde dann natürlich vor allen Dingen vulnerable Gruppen zuerst unterstützen.



Moderator: (43:18)

Danke schön. Ein Thema, an dem wir in diesen Tagen nicht vorbeikommen und es kommen auch etliche Fragen in Fragen und Antworten, ist die Invasion in die Ukraine. Inwiefern befürchten Sie denn, dass der politische Spielraum aufgrund dieses Konfliktes und neu aufziehender internationaler Konflikte verengen würde oder auch durch finanzielle Ressourcen, die einfach gebunden sind? Bundeskanzler Scholz hat gestern verkündet, dass 100 Milliarden Euro jetzt für eine bessere Ausrüstung der Bundeswehr investiert werden sollen. Das ist die gleiche Größenordnung, die im Klimaschutzfond aufgrund des Pariser Klimaabkommens vorgesehen war, die meines Wissens nie zusammengesommen sind. Können Sie schon abschätzen, was das für Disruptionen in diesen ganzen Prozess bringen könnte?

Hans-Otto Pörtner: (44:11)

Abschätzen ist natürlich schwierig, aber ganz klar fühlt sich dieser Konflikt an wie aus der Zeit gefallen, wenn man sich überlegt, welche existenziellen Nöte die Menschheit eigentlich hat im Kontext des Klimawandels, der Auswirkungen des Klimawandels: Biodiversitätsverlust, Auswirkungen des Biodiversitätsverlustes und der Zusammenhänge zwischen diesen Sektoren, auch mit ihren sozialen Auswirkungen. Und hier zu sehen, dass eben finanzielle Mittel gebunden werden, da gibt es dann natürlich eine Konkurrenz in der Umsetzung. Es wird Verzögerungen geben. Das ist angesichts der Erkenntnis, die wir in diesem Bericht ausgebreitet haben, dass wir uns im entscheidenden Jahrzehnt der Klimapolitik befinden, kontraproduktiv. Wie sich das konkret niederschlägt, das werden wir sehen. Aber es ist absolut nicht hilfreich, wenn Entscheidungsträger eher den Weg zurück in die Vergangenheit wählen als den gemeinsamen Weg in die Zukunft. Und wie wichtig internationale Kooperation im Bereich Klimaschutz ist, das haben wir in diesem Bericht auch noch einmal sehr, sehr deutlich herausgearbeitet, weil eben kein Land dieser Erde isoliert auf diesem Planeten existiert, sondern wir sind alle im globalen Klimageschehen betroffen. Diese globalen Zusammenhänge treten momentan im aktuellen Geschehen in den Hintergrund, das ist klar.

Diana Reckien: (46:00)

Ich würde da gerne dazu ergänzen, dass wir im Bericht auch zeigen, dass Katastrophen im größeren Sinne, das können ja verschiedene sein, dass die über 1,5 Grad und natürlich, je höher wir kommen, mit jedem Zehntel Grad höher, immer häufiger werden und das die dann wirklich sofortige Beachtung brauchen, aber Ressourcen, Aufmerksamkeit und Finanzen kosten, die wir eigentlich jetzt bald sofort in der nächsten Dekade, wie Herr Pörtner sagt, dringend für andere Sachen brauchen. Der Bericht zeigt, dass, wenn es auch vielleicht nicht sehr unmittelbar ist, doch aber viele Katastrophen unmittelbar mit dem Klima zu tun haben. Und wenn wir es schaffen würden, die Ressourcen jetzt in eine Richtung zu kanalisieren, die auch diese Katastrophen, die jetzt ja unmittelbar mit dem Klimawandel, aber doch irgendwie über mehrere Stufen verbunden sind, richtig einzusetzen, dann würde das auch in der Zukunft viele der nicht so direkten Katastrophen verringern. Das ist die große Sorge. Das braucht natürlich jetzt auch Fokus, es ist nicht alles unabhängig.

Moderator: (47:41)

Ich komme noch mal auf ein Wort, das Sie, Herr Pörtner, gerade gesagt haben in Ihren Ausführungen. Sie haben gesagt, es wird zu Verzögerungen kommen aufgrund des Konfliktes und ich finde da dockt eine Frage von draußen gut an: Wie groß ist denn das Zeitfenster für klimaresiliente Entwicklung? Ich habe in der Pressemitteilung etwas von den nächsten zwei Dekaden gelesen.



Hans-Otto Pörtner: (47:59)

Wir haben das so herausgearbeitet, dass wir sagen: Innerhalb dieser Dekade sind entscheidende Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die letztendlich bis zum Ende dieser Dekade Erfolg zeigen sollten. Wir sehen das ja auch an den Klimazielen der Bundesrepublik bzw. der EU, wo bis Ende dieses Jahrzehntes eine 65-prozentige Reduktion der Emissionen stattfinden soll. Dieses ist im Prinzip im Einklang auch mit den Ergebnissen des 1,5-Grad-Berichtes, nur das dort davon ausgegangen wurde, dass mit dem Einstieg der Emissionsreduktionen ambitioniert seit 2020 ein steiler Abfall der Emissionen erfolgt. Wir sehen das Gegenteil. Wir sehen eigentlich eher einen moderaten Beginn der Emissionsreduktionen. Das heißt, wir werden dort eine Lücke generieren. Gleichzeitig verlagert sich die Politik mehr und mehr darauf, die natürlichen Ökosysteme als CO₂-Speicher in ihre nationalen CO₂-Budgets einzurechnen. Diese Ökosysteme sind aber durch die zunehmenden Extreme im Klima und in den Temperaturen bereits negativ betroffen in ihrer Fähigkeit, CO₂ aufzunehmen. Das gilt bei uns aufgrund des Zusammenwirkens von Hitze und Dürre. Aber das gilt auch in den großen Ökosystemen der Erde. Die borealen Wälder Russlands, die durch Waldbrände bedroht sind, das gilt für die Regenwälder in Afrika und vor allen Dingen in Südamerika, die durch Hitzeextreme in ihrer Fähigkeit eingeschränkt sind, CO₂ zu binden. Das heißt, wir haben hier im Prinzip eine Bilanz zwischen diesen beiden Prozessen Klima und Klimaschutzbeitrag durch Biosphäre, wo wir sehen, dass menschliches Handeln prioritär und ambitioniert im Klimaschutz erfolgen sollte, weil das Zeitfenster sich schließt. Und das geht über 2030 hinaus. Wir haben einen Nachholbedarf, einen großen Nachholbedarf, der Dringlichkeit begründet. In diesem Kontext kann es nur kontraproduktiv sein, die nationalen Ressourcen in Verteidigung und Kriegsführung zu stecken.

Moderator: (50:35)

Noch mal die Frage in die Runde: Gibt es denn vielleicht auch schon Orte auf der Welt oder Regionen, bei denen man sagen muss, im Grunde ist es zu spät für Anpassung, im Grunde macht es keinen Sinn mehr, hier anzupassen, sondern wir müssen uns damit abfinden, dass die Menschen, die dort leben, eigentlich diesen Ort verlassen müssen.

Hans-Otto Pörtner: (51:00)

Das kann durchaus passieren, dass der Mensch Lebensraum aufgeben muss, weil die Extreme regional und örtlich so groß werden, dass da keine gesicherte Existenz mehr möglich ist. Das betrifft sicherlich aktuell sichtbar durch den Meeresspiegelanstieg kleine Inselstaaten, die nicht umsonst sehr darauf bedacht sind, das 1,5-Grad-Ziel nach vorne zu stellen. Und es betrifft Küstenräume. Es betrifft aber zunehmend Räume, die durch Kombination von Hitze und hoher Luftfeuchtigkeit für den Aufenthalt draußen zumindest saisonal nicht mehr geeignet sind. Aber die Kollegen haben da sicherlich noch andere Aspekte, die sie ergänzen möchten.

Moderator: (51:49)

Ja, Herr Birkmann.

Jörn Birkmann: (51:50)

Eine kurze Anmerkung. Ich glaube, das ist erstmal vollkommen richtig und hilfreich. Ich glaube, es ist auch noch wichtig zu betonen, dass wir nicht nur auf die Exposition gucken. Aus unseren Assessments wird auch deutlich, dass bestimmte Städte, die im globalen Norden liegen, die liegen Dinge auch besonders tief. Auch in den Niederlanden sind mehr Menschen exponiert prozentual an der Gesamtbevölkerung im Vergleich zu Bangladesch. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass in



Bangladesch die Herausforderung der Anpassung, auch der Klimaresilienz doch deutlich höher sind als in Teilen der Niederlande. Also hier glaube ich, ist es dann auch wichtig, dass man noch mal fragt: Wie kommen wir zu Klimaanpassungs- oder Klimaresilienz-Zielen. Das eine ist sicherlich völlig richtig. Wir müssen den Klimaschutz verstärken, aber ich glaube, man hat auch durch die COVID-Pandemie als anderen Prozess, der ja während des Assessment-Cycles auftrat, mehr an Armut, mehr an Ungleichheit. Das heißt also, wir haben relativ klare Ziele, zumindest nicht unbedingt immer gute, zum Thema Klimaschutz. Bei Klimaanpassung wird das in Teilen noch schwieriger. Und die Vorstellung, dass wir hier große Regionen der Welt und Staaten absiedeln, das ist glaube ich auch noch kein Konsens. Das würde mich wundern, wenn wir da den großen Konsens gefunden hätten, gerade was die Maßnahmen betrifft. Was sehr interessant auch in der Wertung je nach Kontext, wo man herkommt ganz anders. Und das geht uns in Deutschland auch so. Ich glaube, es käme jetzt keiner auf die Idee zu sagen, wir müssen das Ahrtal absiedeln, da 180 Leute gestorben sind. Zumindest kenne ich keine Stimmen.

Diana Reckien: (53:19)

Da wurden die Niederlande angesprochen. Natürlich möchte ich dann dazu etwas sagen, da bin ich ja Professorin. Es ist ganz interessant zu sehen und das geht auch zu der Frage zurück, die wir vorhin hatten: Küstenregionen oder Regionen an großen Flüssen. Die Niederlande hatten in den ersten 50, 60 Jahren nach einer sehr großen Flutkatastrophe die Maßnahme, dass sie sich abschotteten. Sie haben große Dämme gebaut, an ihren großen Flüssen, die in die Nordsee fließen und sind damit auch ganz gut gefahren, haben aber in den letzten zehn Jahren eine vielleicht nicht 180 Grad, aber so etwas wie eine Kehrtwende hingelegt, in dem sie jetzt sagen: Wir heißen das Wasser willkommen. Und das führt zu Ihrer Frage zurück, Herr Wenzel, was heißt eigentlich nicht bewohnbar? Die Niederländer sind da ganz interessant. Sie leben jetzt zunehmend auf dem Wasser. Es gibt mehrere Städte und viele große Stadtteile, vor allem im Norden und im Nordosten von Amsterdam, wo jetzt auf dem Wasser gelebt wird. Das ist etwas, das in unserem Report und auch in der wissenschaftlichen Literatur als transformative Anpassung bezeichnet wird, es ist wirklich ein anderer Zustand als den, die man davor hatte, eine ganz andere Lebensweise. Und da wird viel experimentiert. Aber das möchte ich nur noch mal hervorheben, dass die Niederländer dort jetzt einen komplett anderen Weg gehen als noch vor zehn Jahren.

Moderator: (55:13)

Frau Schmidt, ich meine, Sie hätten Sie auch gemeldet.

Daniela Schmidt: (55:16)

Ich denke, es ist wirklich wichtig, nochmal zu betonen, dass, auch wenn wir jetzt schon Auswirkungen sehen, diese Auswirkungen dramatisch stärker werden, wenn wir 1,5 Grad globaler Erwärmung übersteigen. Diese Auswirkungen werden in vielen Bereichen von Wasser getrieben: Zu viel Wasser, zu wenig Wasser, zu viel zu einem schlechten Zeitpunkt, nicht sauberes Wasser. Und dementsprechend sind es Sachen, wo wir etwas tun können. Aber solche Sachen, solche Entscheidungen, solche Infrastrukturen werden nicht schnell gebaut. Wenn sie gebaut werden, führen sie häufig dazu, dass wir Entscheidungswege entwickeln, die sagen: Okay, ich baue jetzt einen Damm und der Damm wird dann meine Lösung sein. Was passiert dann, wenn wir bald da kein Wasser mehr haben? Es ist also wirklich wichtig, dass wir uns Gedanken darüber machen, wo wir heute leben können und wo wir morgen leben können, wenn wir solche Großprojekte anfangen und uns Gedanken darüber machen. Das gilt nicht nur für Infrastruktur, das gleiche gilt für den Wald. Wir pflanzen Wälder für Hunderte von Jahren und machen uns Gedanken, wo wir aufgeben, wo wir investieren



press briefing

und innerhalb von Regionen, aber auch zwischen Regionen, wo wir das tun. Diese Erwärmung von 1,5 Grad ist wirklich eine starke Grenze.

Moderator: (56:37)

Herr Pörtner, wir müssen nur langsam leider zum Ende kommen, deswegen mit Bitte um kurze Äußerung.

Hans-Otto Pörtner: (56:42)

Ich möchte da einfach noch mal den allgemeinen Punkt Anpassungsgrenzen benennen. Diese Anpassungsgrenzen geben uns Orientierung für unsere Handlungsräume und Handlungsmöglichkeiten. Wenn wir hören, in den Niederlanden wohnen die Leute auf dem Wasser, dann ist das sicherlich auch ein Herausschieben von Anpassungsgrenzen, aber dieses Herausschieben hat auch seine Begrenzung. In Bangladesch wird die Kombination von Hitze und Luftfeuchtigkeit vielleicht dazu führen, dass Bereiche, die jetzt noch von Menschen besiedelt werden, dann eben ohne technische Möglichkeiten, großräumiger Einsatz von Klimaanlage und so weiter, nicht mehr besiedelbar sein werden, zumindest können sich die Leute nicht mehr draußen aufhalten. Es gibt eben Regionen auf dieser Erde, Südostasien, Zentral-, Südamerika, wo diese Phänomene auftreten werden. Da gibt es dann auch wieder ein Dilemma. Klimaanlage brauchen Energie und die Energie sollte nachhaltig und erneuerbar bereitgestellt werden. Das sind Herausforderungen für die Menschheit, deren Dimensionen wir uns heute noch nicht richtig klar machen und die unserem Handeln Grenzen setzen. Was noch mal betont, dass ambitionierter Klimaschutz und Anpassung Hand in Hand gehen müssen.

Moderator: (58:18)

Ich hatte ja gesagt, dass ich am Ende noch mal kurz die Runde machen möchte und Sie haben jetzt gesehen, welche Fragen die Journalistinnen und Journalisten gestellt haben, was interessiert hat und ich würde Sie ganz kurz noch mal bitten, unter diesem Eindruck mit wenigen Worten zusammenzufassen, was die Key Message in Ihrem speziellen Expertise-Bereich ist an uns Journalistinnen und Journalisten und was Sie eben auch morgen gerne in den Nachrichten hören würden. Und Frau Schmidt, ich würde mit Ihnen beginnen, weil ich weiß, dass da konkret die nächsten Termine schon drücken.

Daniela Schmidt: (58:51)

Für Europa ist ganz klar, dass die Auswirkungen des Klimawandels heute schon gesehen werden. Nicht gleich in allen Regionen, aber in allen Regionen gibt es Auswirkungen. Die werden schlimmer werden, wenn wir globale Erwärmung oberhalb von 1,5 Grad haben. Noch gibt es Möglichkeiten, wie wir uns anpassen können. Diese Möglichkeiten werden geringer werden, je wärmer es wird.

Moderator: (59:12)

Frau Reckien.

Diana Reckien: (59:23)

Meine Key Message, die Botschaft, die ich senden möchte, ist, dass ich mir wünschen würde, dass Städte auch vor allen Dingen in Europa, wo wir die Maßnahmen haben, wo wir die finanziellen Ressourcen haben, zu Reallaboren werden, wie mit grüner Infrastruktur, wie mit der Natur tatsächlich



press briefing

gelebt werden kann, dass dort kooperativ geplant wird, langfristig geplant wird, integrativ geplant wird und dann auch, kontrolliert wird, ob das, was wir geplant haben, in der Anpassung wirklich erreicht worden ist. Ansonsten stimme ich Herrn Pörtner und Frau Schmidt voll und ganz zu, dass natürlich die oberste Prämisse ist, dass wir alles tun müssen, dass wir nicht über 1,5 Grad kommen.

Moderator: (1:00:27)

Danke schön, Herr Birkmann.

Jörn Birkmann: (1:00:30)

Da ja schon das Thema 1,5 Grad-Klimaschutz besonders stark hervorgehoben wird, brauche ich mich da nicht drauf zu beziehen. Aber eines ist auch klar: Ich glaube, wir werden kurz- oder mittelfristig Starkregenereignisse und Hitzeereignisse nicht fundamental ändern. Das heißt, hier gilt es wirklich auch die Exposition, die Verwundbarkeit durch menschliches Handeln oder auch durch gezielte Anpassung zu stärken. Es ist nicht Gott gegeben, dass bestimmte Krankenhäuser oder Behinderteneinrichtungen ungeschützt an Flüssen stehen oder dass bestimmte Bevölkerungsgruppen besonders stark, zum Beispiel dem Hitzestress ausgesetzt sind. Hier haben wir Chancen, das auch relativ zeitnah in den nächsten Dekaden deutlich zu verbessern.

Moderator: (1:01:11)

Herr Pörtner, wir haben mit Ihnen begonnen und wir schließen mit Ihnen.

Hans-Otto Pörtner: (1:01:13)

Ja, ich nehme einfach den Sektor, der mich besonders bewegt: Konsequenter Biodiversitätsschutz und Klimaschutz zu verbinden und die Anpassungsgrenzen der Natur bei Klimaschutzmaßnahmen und Klimaschutzziele zu verknüpfen und letztendlich zu akzeptieren, dass es bei diesen naturwissenschaftlich und wissenschaftlich begründeten Grenzziehungen keine Kompromiss-Möglichkeiten gibt. Die Naturgesetze zu verletzen, das ist vergleichbar mit dem ständigen Überfahren von roten Ampeln. Und diese roten Ampeln kommen uns schon sehr nah.

Moderator: (1:01:54)

Vielen Dank! Damit kommen wir jetzt zum Ende des Press Briefings. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich möchte noch ein letztes Mal auf das Embargo hinweisen. Bitte, bis morgen 12 Uhr mitteleuropäischer Zeit darf nichts von diesem Bericht nach draußen kommen und danach natürlich sehr kräftig und viel. Wir hier im Science Center sitzen am Nachmittag an einem Research in Context und haben etliche Zusagen von Expertinnen und Experten zu schriftlichen Einschätzungen bekommen. Sie haben ja auch mitbekommen, dass die Versendung des Embargo-Materials sich sehr nach hinten verschoben hat. Deswegen hoffen wir, Ihnen am frühen Abend und dann eben auch morgen früh noch Statements schicken zu können. Das Video und das Transkript zu dieser Veranstaltung laden wir nach Ablauf der Sperrfrist auf die Homepage hoch. Wenn Sie es vorher brauchen oder genau so den Audio-Mitschnitt, schicken Sie eine Mail an redaktion@sciencemediacenter.de. Danke für Ihr Interesse und ein ganz besonderer Dank gilt an die beiden Expertinnen und die beiden Experten, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Sonntagmittag, rund um viele andere Termine. Ich drücke die Daumen für die ganzen Medientermine, die bestimmt in den nächsten Tagen und heute noch anstehen. Ich habe mich sehr gefreut. Es hat mir viel Spaß gemacht und ich hoffe auf ein nächstes Mal.



press briefing

Ansprechpartner in der Redaktion

Silvio Wenzel

Redakteur für Umwelt und Klima

Telefon +49 221 8888 25-0

E-Mail redaktion@sciencemediacenter.de

Impressum

Die Science Media Center Germany gGmbH (SMC) liefert Journalisten schnellen Zugang zu Stellungnahmen und Bewertungen von Experten aus der Wissenschaft – vor allem dann, wenn neuartige, ambivalente oder umstrittene Erkenntnisse aus der Wissenschaft Schlagzeilen machen oder wissenschaftliches Wissen helfen kann, aktuelle Ereignisse einzuordnen. Die Gründung geht auf eine Initiative der Wissenschafts-Pressekongress e.V. zurück und wurde möglich durch eine Förderzusage der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Nähere Informationen: www.sciencemediacenter.de

Diensteanbieter im Sinne MStV/TMG

Science Media Center Germany gGmbH
Schloss-Wolfsbrunnenweg 33
69118 Heidelberg
Amtsgericht Mannheim
HRB 335493

Redaktionssitz

Science Media Center Germany gGmbH
Rosenstr. 42-44
50678 Köln

Vertretungsberechtigter Geschäftsführer

Volker Stollorz

Verantwortlich für das redaktionelle Angebot (Webmaster) im Sinne des § 18 Abs.2 MStV

Volker Stollorz

